

"Laika starb für Europa" in Die Zeit (26. Dezember 1957)

Quelle: Die Zeit. 26.12.1957, n° 52. Hamburg. "Laika starb für Europa", auteur:Reichelt, W.-O. , p. 15.

Urheberrecht: (c) W.-O. Reichelt

URL:

http://www.cvce.eu/obj/laika_starb_fur_europa_in_die_zeit_26_dezember_1957-de-11618035-d909-48c8-a9ca-79d130da919a.html



Publication date: 05/11/2015

Laika starb für Europa

Die Wirtschaftsgemeinschaft wird Realität

Von W.-O. Reichelt

Als vor etwa zweitausend Jahren in den Wochen vor der Wintersonnenwende ein kometenhafter Himmelskörper erschienen war, den die Menschen den Stern von Bethlehem nannten, deuteten gläubige Herzen aus der Helle des Himmelslichtes den Beginn einer neuen Welt im geistig-gläubigen Bereich der Menschheit. Fast zweitausend Jahre später, in den dunklen Wochen vor der Wintersonnenwende des geophysikalischen Jahres 1957/58, erblickten die Menschen wieder ein Licht. Doch es war kein Himmelslicht, sondern ein irdisches Licht, das wohl auch der Beginn einer neuen Zeit ankündigt. Auf Sputnik 1 folgte Sputnik 2. Seitdem kreist ein toter Hund über unsere Köpfe hinweg, tagaus, tagein, bei Helligkeit wie in der Dunkelheit...

Daß es jener Macht im Osten gelungen ist, einen künstlichen Kometen in die Wintermonate des geophysikalischen Jahres hinaufzuschießen: das fordert eine Überprüfung der westlichen Situation mit ihrer Zerrissenheit und des mit dem Wohlstand auf du und du stehenden politischen Trance-Zustandes heraus. Die Wissenschaftler des Westens haben schon begonnen, Konsequenzen ihrer Art zu ziehen; die Politiker und Militärs folgen zögernd; auch die Wirtschaft muß zu Schlüssen kommen, und handeln.

Mit dem 1. Januar des nun beginnenden neuen Jahres existiert auf den Papieren der Ratifikationsurkunden so etwas wie „*Der Gemeinsame Markt*“. Was ist doch alles Überkluges, Überdifferenziertes, Überspezialisiertes in den letzten Monaten geschrieben und geredet worden, um die Entwicklung zu einem gemeinsamen europäischen Markt zu verzögern, ja vielleicht sogar abzustoppen, meist nur, um den geliebten, aber doch immer wieder versagenden *Status quo* zu erhalten und weiter zu pöppeln! Wir vermissen bei einer beängstigend großen Vielzahl die *Bereitschaft* zu einer wirtschaftlichen und politischen Union der Völker Europas. Sie ist keine Utopie; sie ist politische Notwendigkeit.

In Hunderten und Tausenden von Dingen des täglichen Lebens, des Planens, des Wirtschaftens und des Handelns arbeiten Industrie, Handel und Gewerbe bereits so, als ob keine politischen Grenzen, keine Zollmauern beständen — als ob das, was heute in Melbourne, in Buenos Aires oder in Paris geschieht, sozusagen ein Ereignis in unserem Vorgarten wäre und somit auch den Raum innerhalb des eigenen Gartenzaunes berührt. Warum sind heute Schwankungen der Konjunkturen im Gegensatz zu früher so abrupt schnell und kaum voraussehbar? Warum wirkt sich irgendein törichtes oder großartiges Ereignis auf einem anderen Kontinent innerhalb weniger Stunden in allen Ländern Europas fast gleichzeitig und gleichartig schnell aus? Sicherlich wohl auch deshalb, weil mit Hilfe der Technik, des Flugzeugs, des Funks und des Telephons eine Revolution z. B. in Indonesien oder ein Krieg in Arabien in wenigen Minuten über Tausende von Kilometern entfernt bekannt ist, wogegen früher Wochen und Monate gebraucht wurden.

Dies mag bedauert werden oder nicht. Für den nüchternen Betrachter ist die Gefühlsreaktion gleichgültig. Er hat festzustellen: Die Welt ist aufeinander angewiesen; sie hat sich dieses Aufeinanderangewiesensein *selbst geschaffen*. Die Völker können gar nicht mehr in allen Dingen ein Eigenleben führen. Sie müssen die Lebensgewohnheiten aus dem Zeitalter vor der großen Industrialisierung ablegen und den *status quo* im Geschichtsbuch lassen. Da das Schicksal ganzer Völkergruppen untrennbar miteinander verbunden worden ist, darf auch kein Volk und keine Einzelregierung mehr so handeln, als ob es nur das eigene (oft recht kurzsichtige) Interesse gibt.

Wenn es auch nicht Aufgabe der Wirtschaft ist, Politik zu machen, wohl aber mit eine Aufgabe der Politik, der Wirtschaft und ihrem Fortschritt den Lebensraum zu schaffen, so ist doch heute wieder der industrielle Fortschritt einer der Hauptantreiber, europäische Gemeinschaftslösungen zu finden. Die westliche Welt will ihren Lebensstandard erhöhen, die Wohlstandssphäre ausweiten und alles dies durch verlängerte Freizeit genießen. Die westliche Welt zieht ihre Muskelkräfte zurück und verlangt daß nicht die Muskeln von Sklaven, sondern die stählernen Getriebe von Maschinen nur mit den Fingerspitzen bedient werden. Der industrielle Fortschritt braucht also nicht nur neue Menschen, um die Technisierung zu beherrschen und

anzuwenden, er braucht nicht nur ein riesiges Sparkapital, um die Maschinenintensität zu erreichen, sondern er braucht für die mechanisierten und damit auch allzu gleichförmig wachsenden und gefährlich unelastisch werdenden Produktionen die Massenkaukraft der Massenmärkte von Massenräumen.

Nun, das Wort Masse soll nicht schrecken. In allen Jahrhunderten und Jahrtausenden ist das Erreichen einer größeren Zahl zunächst als furchterregend empfunden worden, bis eine neue Relation zum Größeren, im allgemeinen Begriffsbild verwachsen war. Hundert Elefanten von Hannibal waren ein Massenheer; der geschlossene Einsatz der ersten hundert Panzer im ersten Weltkrieg sollte die „Wende in der Kriegsgeschichte“ bringen. Schön 35 Jahre später gingen an manchem Schlachtentag vierstellige Zahlen von Panzern nicht nur in den Einsatz, sondern auch in ihr Ende. Wir wollen damit sagen, daß die wohlstandsbetonte „Ausrichtung“ der Lebenshaltung und die Anforderungen, die daraus für die Wirtschaft erwachsen, mit der gegenwärtigen bedrückenden Vorstellung von „Massen“-Produktionen fertig zu werden wissen. Aber die Entwicklungen müssen einigermaßen in Harmonie bleiben. Das eine geht nicht ohne das andere. Der Wille zu einem erhöhten Lebensstandard bei gleichzeitiger Einsparung der Muskelkraft erzwingt in jedem Bereich der Wirtschaft relative Großlösungen; und er erzwingt auch von der Politik gleiches.

Die deutsche Politik ist — trotz aller Kritik — einen geraden Weg auf den Straßen, die nach Europa führen, gegangen. Diese Wege werden die Namen der Staatsmänner wie Robert Schuman, De Gasperi, Spaak und Adenauer tragen. Diese Wege führen alle durch ein weites Sumpfgelände von Atavismus und politischer Naivität, die nicht mal mehr rührend sondern nur noch erschreckend ist. Es ist wohl für jeden, der dieses Sumpfgelände betrachtet, schwer zu sagen, ob in den doch an sich wohl klugen und begabten europäischen Völkern Naivität, Eigenbrötelei und der Hang zum beschaulichen Übersichergehenlassen, gepaart mit einer überlebendigen Kreditbereitschaft und einer geradezu fanatischen Abwehr gegen alles, was die Ruhe stört, etwa doch größer sein sollte als die Klugheit, das politisch Richtige zu tun.

Selbst Männer von internationalem Rang finden es geistreich, wenn sie mit Rabulistik gegen die Integration der Märkte und die Vereinheitlichung des gesamten politischen und wirtschaftlichen Lebens Europas auftreten. Immer schaffen größere Räume größere Freiheiten. Immer sind in größeren Gemeinschaften langsamste Schiffe. So war es im Deutschen Reich, so ist es mit diesem oder jenem Prärie-Department in den Vereinigten Staaten, so ist es im Sowjetblock und anderswo. Und dennoch: Die Antriebs- und Auftriebskräfte eines geschlossenen Raumes mit entschlossener Führung schaffen den Fortschritt. Oder wollen die Kritiker ernsthaft glauben, man werde Europa zusammenfügen können, ohne eine mit Hoheitsrechten ausgestattete Spitze zu haben? Gibt es einen größeren Markt, ohne daß er anfangs gegen Einbrüche von außen geschützt werden müßte? Ist das Ökonomische Gesetz, das Europa verlangt, etwa eine Marotte des Überflusses oder ist es nicht eine Verteidigungswaffe, um von den noch größeren Blocks nicht erdrückt und überrollt zu werden? Wenn schon ja zu Europa gesagt wird, dann ist es doch ein Ja zum Eingeständnis, in einer relativen Schwäche zu sitzen. Und es bedarf der vernünftigen Verbindung von Verteidigungs- und Stärkungsmitteln (z. B. einer Zollmauer), um eines Tages mit leichten oder vielleicht gar ohne ökonomische Bandagen auskommen zu können.

Sicherlich ist vieles noch nicht vollkommen, was zur Zeit an europäischen Verträgen existiert oder realisiert werden soll. Aber eines ist bereits realisiert worden und existent, was bis vor wenigen Wochen noch zur Utopie einer Jahrtausende alten Menschheit gehört hat: die tote Hündin Laika. Hier handelt es sich nicht um ein wissenschaftliches Experiment von irgend jemand. Hier spricht die rote Macht, die unser Grenznachbar ist und nicht nur Nachbar der Deutschen, nicht nur Nachbar Europas, sondern eigentlich Nachbar eines jeden ist. Daß Laika nicht lebendig heruntergekommen ist, zeigt, daß auch drüben noch ein Rechenfehler, noch der Fall eines Experiments vorlag. Die nächste Laika *wird* lebendig herunterkommen. Jene Zeitdifferenz bietet eine, vielleicht *die letzte Chance, auf allen Gebieten* die erforderlichen Konsequenzen zu ziehen. Es gilt die Zeit zu nutzen!